



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Der Schlüssel des h. Servatius.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

Der Schlüssel des h. Serbatus.

Länge des Schlüssels 0,29 m., der Handhabe 0,14 m., Breite der letzteren 0,09 m., des Bartes 0,05 m.
IV. Jahrhundert.

Seit den frühesten christlichen Zeiten wurden in Rom jene Ketten in hohen Ehren gehalten, mit welchen der Apostelfürst gegen Ende seines Lebens im Kerker gefesselt war. Dies erhellt schon aus den Martyrer-Acten des Papstes Alexander, der gegen das Jahr 116 oder 117 den Tod erlitt. ¹⁾ Es wird ferner berichtet, dass Eudoxia, die Gemahlin Kaisers Valentinian III., gegen das Jahr 441 in eine der ältesten Kirchen Roms, welche von ihr wiederhergestellt worden war, die Ketten des Apostels Petrus, welche sich anderswo in Rom befanden, übertragen liess; auch diejenigen Ketten, womit Petrus im Gefängnisse zu Jerusalem gefesselt gewesen und die sich ebenfalls in Rom befanden, gelangten in den Besitz dieser Kirche, welche deswegen den Namen *Ecclesia Sti. Petri in vinculis* erhielt.

In Bezug auf die sterblichen Ueberreste der Apostelfürsten Petrus und Paulus war die Verehrung der Gläubigen in den ersten vier Jahrhunderten eine solche, dass die Päpste nicht einmal gestatteten, diese Reliquien zu berühren, geschweige denn, dass sie es erlaubt hätten, einzelne Gebeine loszutrennen und zu verschenken. Diese zarte Scheu, die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus zu berühren, oder sogar kleine Theile derselben abzulösen und zu verschenken, erhellt auch aus mehreren

¹⁾ »Acta Sancti Alexandri«, cap. III. nr. 14, pag. 373, in tomo I. Actorum Sanctorum mensis Maii.

Briefen Papst Gregor's des Grossen. 1) Ebenso verweigerte Papst Hormisdas die Versenkung von kleineren Reliquien der Apostelfürsten in einem Briefe an Justinian, den Verwandten des Kaisers Justin I., welcher eine Kirche zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus zu Constantinopel erbaut und Reliquien derselben vom Papste sich inständigst erbeten hatte. 2) Der hohe kaiserliche Bittsteller Justinian musste sich mit leinenen Stoffen begnügen, welche man gesegnet und auf das Grab der Apostelfürsten niedergelegt hatte. Zugleich aber erhielt er mit diesen sogenannten *brandea* einzelne Fragmente von den Ketten des h. Petrus. Den gleichzeitigen Schriftstellern zufolge mehrten sich die wunderthätigen Heilungen, die durch die Berührung mit diesen Partikeln der Kette an Kranken und Presshaften geschahen der Art, dass man von allen Seiten die Päpste um kleine Theile derselben anging. So kam es, dass schon im III. und IV. Jahrhundert kleinere Partikeln (*ramenta*) von den Gliedern der Kette des heil. Petrus an Könige, Fürsten und andere hochstehende Personen von Seiten der Päpste als Geschenke übersandt wurden, welche man entweder in Ringe, Kreuze oder Schlüssel einliess. Um nur die letzteren hier ins Auge zu fassen, so schickte Papst Pelagius II. dem Longobardenkönig einen goldenen Schlüssel, der gleichsam als Reliquiar einen Bruchtheil von der Kette des h. Petrus enthielt und der späterhin durch ein Wunder berühmt wurde, dessen Papst Gregor der Grosse in seinen Briefen erwähnt. 3) Der letztgenannte Papst übersandte solche Reliquienschlüssel dem Antiochinischen Patriarchen Anastasius, 4) ferner dem Exconsul Johannes, 5) sodann

1) S. GREGORII MAGNI »Opera«, tom. II, lib. IV, Ep. XXX, Ad Constantinam Augustam, col. 708.

2) LABBE »Concilia«, tom. V. pag. 648, »Petit de catenis Sanctorum Apostolorum«.

3) S. GREGORII MAGNI »Opera«, lib. VII, Ep. XXVI, ad Theoctistam patriciam, col. 872.

4) »Amatoris autem vestri Beati Petri Apostoli vobis claves transmisi, quae super aegros positae multis solent miraculis coruscare.« Lib. I, Ep. XXVI, ad Anastasium patriarcham Antiochenum, col. 517.

5) »Praeterea sacratissimam clavem a Beati Petri Apostolorum Principis corpore vobis transmisi, quae super aegros multis solet miraculis coruscare; nam etiam de ejus catenis interius habet. Eaedem igitur catenae, quae illa sancta colla tenuerunt, suspensae colla vestra sanctificent.« Lib. I, Ep. XXXI, ad Johannem exconsulem, col. 520.

an den Bischof Columbus, ¹⁾ desgleichen an Childebert, König der Franken, ²⁾ an Reccared, König der Westgothen ³⁾ und an verschiedene andere hochstehende Personen. Gewöhnlich wurden die Kettentheilchen in den theilweise *à jour* gearbeiteten Handhaben dieser silbernen oder goldenen Schlüssel aufbewahrt, und zwar so, dass man die Reliquie sehen konnte, und dass sie bei Bewegung des Schlüssels klingend anschlug, ohne dass sie durch die kleinen Oeffnungen der Handhabe hätte durchfallen können. Zuweilen begnügte man sich auch bloss von dem Roste der Kette in diese Schlüssel einzulassen, oder kleinere Theile des Eisens, dem Auge unsichtbar, in dieselben zu verschliessen. Diese Schlüssel nannte man gewöhnlich *claves confessionis Sancti Petri* und zwar aus dem Grunde, weil sie ursprünglich als Nachbildungen desjenigen Schlüssels angesehen wurden, womit die Thüre zu der unterirdischen Ruhestätte der Apostelfürsten in der Crypta der alten St. Peterskirche geöffnet werden konnte. Diese Thatsache lässt sich aus den Angaben älterer Autoren erhärten, und Gregor von Tours spricht ausdrücklich davon.⁴⁾

Solche *claves Beati Petri*, wie sie auch schlichtweg genannt wurden, schenkten auch noch mehrere Päpste der nächstfolgenden Jahrhunderte an fürstliche und bischöfliche Würdenträger. So sandte, um nur einige Beispiele aus dieser Epoche anzuführen, Vitalian, der im Jahre 657 den päpstlichen Stuhl bestieg, einen

¹⁾ »Claves Beati Petri, in quibus de catenis ipsius inclusum est, tibimet pro benedictione transmissi.« Lib. III, Ep. XLVIII, ad Columbum episcopum, col. 659.

²⁾ »Claves praeterea Sancti Petri, in quibus de vinculis catenarum ejus inclusum est, Excellentiae vestrae direximus, quae collo vestro suspensae a malis vos omnibus tueantur.« Lib. VI, Ep. VI, ad Childebertum regem, col. 796.

³⁾ »Clavem vero parvulam a sacratissimo Beati Petri Apostoli corpore vobis pro ejus benedictione transmisimus, in qua inest ferrum de catenis ejus inclusum; ut quod collum illius ad martyrium ligaverat, vestrum ab omnibus peccatis solvat . . . Praeterea transmisimus clavem aliam a sacratissimo Beati Petri Apostoli corpore, quae cum digno honore reposita, quaeque apud vos invenerit benedicendo multiplicet.« Lib. IX, Ep. CXXII, ad Recharedum, Wisigothorum regem, col. 1031.

⁴⁾ »Multi enim et claves aureas ad reserandos cancellos beati sepulcri faciunt, qui ferentes pro benedictione priores accipiunt, quibus infirmitati tribulorum medeantur.« S. GREGORII TVRONENSIS »De Gloria Martyrum«, lib. I, cap. XXVIII, col. 751. Parisiis 1699.

Schlüssel, der einige Bruchtheile von den Ketten des heil. Petrus enthielt, an die Gemahlin des Oswy, Königs von Northumberland, wie uns dies ein Brief dieses Papstes zeigt, den Beda Venerabilis in seiner Geschichte der Angeln aufbewahrt hat¹⁾. Gregor III. schickte im Jahre 741 an Karl Martel zwei dieser Schlüssel²⁾, und Leo III. zwei andere an Karl den Grossen im Jahre 796³⁾. Noch im Jahre 1079 übersandte der heil. Gregor VII. als Geschenk an Alphons, König von Castilien, einen kleinen goldenen Schlüssel, in dem ein Theil der Kette eingeschlossen war⁴⁾.

Nach Voraussendung dieser geschichtlichen Notizen, welche wir der interessanten Abhandlung unseres Freundes James Weale⁵⁾ entnahmen, lohnt es sich wohl der Mühe, Nachfrage zu halten, ob nicht heute noch in grösseren Kirchen diesseit und jenseit der Berge einige dieser alten *claves Sancti Petri* mit Ueberbleibseln von der Kette des Apostelfürsten sich erhalten haben. Zunächst steht es fest, dass in älteren Schatzverzeichnissen berühmter Kirchen des Abendlandes sich noch mehrere Erwähnungen solcher

1) »Nam et conjugii, nostrae spirituali filiae, direximus per praefatos gerosulos crucem clavem auream habentem de sacratissimis vinculis Beatorum Apostolorum Petri et Pauli.« BEDAE »Opera«, tom. III, »Historia Anglorum« lib. III, cap. XXIX, col. 113, Basileae 1563.

2) »Eo tempore bis a Romana sede Sancti Petri Apostoli Beatus Papa Gregorius claves venerandi sepulcri cum vinculis sancti Petri . . . memorato principi destinavit.« »Chronicum Fredegarii scholastici continuatum«, pars III, ap. S. GREGORII TVRONENSIS »Opera«, col. 680. — »Carolus Tudites . . . legatos papae bis ab Apostolica sede suscepit, qui sepulcri Beati Petri Apostolorum Principis claves et pretiosa vincula cum magnis muneribus detulerunt.« IOHANNES IPERIVS, »Chronicon Sancti Bertini«, cap. V, ap. MARTENE »The-saur. Anecd.« tom. III, col. 483. Vgl. »Gesta regum Francorum«, ap. DV CHESNE, »Historiae Francorum Scriptores«, tom. I, pag. 720, Parisiis 1636.

3) »Annales rerum Francicarum«, ad ann. 796, ap. DV CHESNE, »Historiae Franc. Script.« tom. II, pag. 39. »Annales Francorum«, ibid. tom. II, pag. 17, EGINHARDVS »De Gestis Caroli Magni«, ibid., tom. II, pag. 248.

4) »Ex more sanctorum misimus vobis claviculam auream, in qua de catenis Beati Petri benedictio continetur; quatenus per ejus praesentia patrocina uberiora ergo vos beneficia sentiatís, et in amore ipsius de die in diem ferventes accendami: promerentes, ut omnipotens Deus, qui illum admirabili potentia a nexibus ferreis liberavit, ejus meritis et intercessionibus vos ab omnium peccatorum vestrorum vinculis absolvat, et ad gaudia aeterna perducat.« S. GREGORII VII. Ep. VI, lib. VII, ap. LABBE »Concilia«, tom. VI, pars I, col. 1431, Parisiis 1714.

5) »Le Beffroi«, Arts, Heraldique, Archéologie; t. II, Bruges 1864 – 65.

Schlüssel vorfinden. So berichtet z. B. ein inhaltreiches Inventar der ehemaligen bischöflichen Kathedralkirche von Laon, angefertigt im Jahre 1523, dass sich damals in dem dortigen Schatze ein grosser, reichverzierter Schlüssel vorfand, der der Beschreibung zufolge ohne Zweifel zu den St. Peters-Schlüsseln gehörte und in seiner Form mit den gleich zu besprechenden Schlüsseln in Maestricht und Lüttich übereinstimmte; es heisst nämlich von ihm: „*In extremitate manubrii instar ovi anserini cum plurimis foratibus*“. ¹⁾ Ferner berichtet der Jesuit Jean Baptiste Verax, dass man noch bis zum Jahre 1643 einen Schlüssel dieser Art in einer Kirche der Insel Corsica in hohen Ehren hielt, welche dem heil. Petrus gewidmet war²⁾. Es lohnte sich der Mühe, nachzuforschen, ob derselbe sich auch heute noch dort vorfinde. So weit unsere eigene Erfahrung reicht, haben sich im Abendlande bis auf unsere Zeit nur noch zwei solcher Confessionsschlüssel des h. Petrus erhalten, deren Form und artistische Be-



Fig. 1. Schlüssel des h. Servatius.

¹⁾ ED. FLEURY »Inventaire du Trésor de la cathédrale de Laon en 1523, pag. 38, Paris 1855.

²⁾ »Acta Sanctorum Junii«, tom. V, pag. 454, col. 1.

schaffenheit für die kirchliche Alterthumswissenschaft vom grössten Interesse ist. Den einen dieser Schlüssel, abgebildet unter Fig. 1, schreibt die ununterbrochene Ueberlieferung der Maestrichter Kirche dem berühmten Patron und ersten Bischof der Stadt, dem heil. Servatius zu; der andere Schlüssel, abgebildet unter Fig. 2, wird als Reliquie seit langen Jahrhunderten in Lüttich verehrt.

In formeller und artistischer Beziehung bietet jener altberühmte Schlüssel des heil. Servatius bei weitem das grösste Interesse, der heute noch als grosse historische Merkwürdigkeit und Reliquie im Schatze der ehemaligen Stiftskirche gleichen Namens in Maestricht ehrfurchtsvoll aufbewahrt wird. Es ist derselbe, den der bekannte Minnesänger Heinrich von Veldeke, der von 1160—1190 blühte, in seiner »Sinte-Servatius-Legende«¹⁾ mehrmals erwähnt; derselbe, der als Attribut des heil. Servatius schon im frühen Mittelalter in der bildenden Kunst typisch wurde und als Wahrzeichen und Emblem in das Wappenschild des ehemaligen Capitels des heil. Servatius aufgenommen wurde²⁾.

Etwa gegen das Jahr 376 befand sich der h. Servatius auf einer Wallfahrt nach Rom zum Grabe der Apostelfürsten Petrus und Paulus; als wahrscheinlich darf man daher annehmen, dass er von dem damaligen heil. Papste Damasus diese kostbare Erinnerung an jene Wallfahrt erhalten habe. Wenn ältere Schriftsteller sagen: *accepit a Beato Petro Apostolo*, so lässt sich dies aus einer Angabe des gelehrten Baronius deuten, welcher berichtet, dass es in ältester Zeit Sitte gewesen sei, diesen Schlüsseln mit darin enthaltenem Roste von den Kettengliedern des heiligen Petrus dadurch eine höhere Weihe zu geben, dass man sie auf den Altar des heil. Petrus legte und dann erst an

¹⁾ Herausgeg. von Prof. J. H. Bormans in den *Annales de la Société historique et archéologique à Maestricht*, tome II. Eine oberdeutsche Bearbeitung derselben Legende, die als Nachahmung jener niederdeutschen und zwar noch in den Siebziger Jahren des XII. Jahrhunderts entstanden zu sein scheint, wurde von Haupt im 5. Bande seiner »Zeitschrift für Deutsches Alterthum« veröffentlicht.

²⁾ Das alte Wappen des ehemaligen kaiserlich-freien Reichs-Stiftes St. Servatius, nämlich der silberne Schlüssel des heil. Servatius auf rothem Felde, ist auf dem Titelblatte gegenwärtiger Schrift zu ersehen. Dasselbe Wappenbild ist auch, an Kettchen schwebend, an dem unten zu besprechenden Ostensorium angebracht, welches Reliquien der allerseligsten Jungfrau enthält.

hochgestellte Abwesende zu übersenden pflegte¹⁾. In gleicher Weise lässt sich auch der in den oben angeführten Stellen mehrmals vorkommende Ausdruck *a Beati Petri corpore* erklären. Die Legende aber verstand jenen Ausdruck wörtlich und erzählt, wie dem Heiligen in der Peterskirche zu Rom der himmlische Pförtner erschienen sei und ihm selbst den Schlüssel überreicht habe:

Sinte Peter spraek ever doe
den goeden sinte Servaes toe:
„Du en saltse nyet voerreden:
die ghedaen sijn mit Gods vreden,
die moeten arnen sijnen toren.
du en salt nyet hebben verloren
dijnen weech noch dijnen arbeyt;
du biddes doer gherechticheit
voer dijn busdom ende voer dijn lant.“
Eynen sloetel gaf hi hem in die hant,
van sylver, die seltsem was,
dien behielt sinte Servaes
teynen lyteiken ende ghemerke
van hiemelschen ghewerke,
dat nye man salken en sach,
noch nyemant ghewerken en mach
mit menschliken synnen.
dat dede hij heme te mynnen.
synen arbeit hi hem doer mede galt.²⁾

Gleichwie man die Leiche Karl's des Grossen angethan mit sämtlichen kaiserlichen Pontifical - Insignien in dem Grabgewölbe beisetzte und zu den metallischen Reichskleinodien auch noch jene goldenen und silbernen Werthstücke hinzufügte, die er als Erinnerung an seine Römerfahrten von mehreren Päpsten zum Geschenke erhalten hatte, so geschah es auch, mehr als 400 Jahre früher, mit den irdischen Ueberresten des heil. Servatius, indem man ausser den metallischen und stoff-

¹⁾ »Moris enim erat eam (limaturam catenarum Sancti Petri) includere aureae clavi ab Altari Petri Apostoli acceptae, et ad absentes transmittere.« In notis ad Martyrologium.

²⁾ Heinrich's von Veldeke Legende, v. 1729 ff.; vgl. v. 2795 ff.

lichen Abzeichen seiner bischöflichen Würde auch den St. Peters-Schlüssel der Leiche beifügte, den er als kostbare Reliquie von seiner Pilgerreise nach Rom mit in die Heimat gebracht hatte. Als der heil. Bischof Hubert, Nachfolger des heil. Servatius und letzter Bischof von Maestricht, das Grab seines grossen Vorgängers öffnen liess, fand man zu seiner Rechten den bischöflichen Stab, zu seiner Linken den St. Peters-Schlüssel. ¹⁾ Heinrich von Veldeke (v. 831 ff.) singt:

Hij lach voele scone
die Gods ghebenediede:
te sijnre rechter sijden
lach der buscop staff;
enn ane dander sijde, dat hoem gaff
sinte Peter, doen hij te Romen was,
den sloetel, dien hij gaff sinte Servaes,
van hiemelschen ghewerke,
die noch is in sijnre kerken.
des is gheert alle dit lant.

In welcher Weise sich „das ganze Land“ durch diese Reliquie geehrt fühlte, mag eine Legende des Aegidius lehren, welcher gegen 1230 als Mönch zu Orval im Bisthum Trier lebte. Er schreibt: „In dem genannten Stifte, wo der Körper des h. Servatius ruht, bewahrt man auch jenen Schlüssel, den er vom Apostel Petrus erhielt, als er um Abwendung der bevorstehenden Verwüstung Galliens zu Gott flehte. Ihm wird die Kraft zuerkannt, dass, wenn Verheerung durch Mäuse oder etwas anderes der Art die Aecker heimsucht, das Umhertragen desselben über die Aecker jegliche derartige Plage sofort verscheucht. Die Geistlichen, die ihn mehrmals durch die Gefilde von Hasbania, Tessandria und Saxonia umhertrugen, haben bezeugt, dass sie, wenn sie auf demselben Wege, den sie gegangen, zurückkehrten, Haufen todter Mäuse gefunden hätten. Dieser Schlüssel wurde einst mit sammt dem Kirchenschatze zur Nachtzeit von Dieben gestohlen. Die Geistlichen, um jenen mehr noch als um den

¹⁾ »A dextris virgam pastoralem; alio de latere traditam illi quondam Romae a Beato Petro argenteam mirifici operis clavem.« MS. ecclesiae Sancti Servatii in Actis Sanctorum Maii, tom. III, pag. 218.

Schatz gar sehr betrübt, beschlossen, in dieser Noth gemeinsam den Herrn anzurufen und stellten ein dreitägiges Fasten und feierliche Procession an. Als sie nun eine Strecke weit in Procession gegangen waren,¹⁾ sahen sie in der Ferne eine grosse Menge Vögel auf einem Dornstrauche sitzen, wodurch Gott offenbar eine Andeutung hinsichtlich ihres Anliegens geben wollte. Die Diebe hatten nämlich, nachdem sie einen Theil des Schatzes fortgeschleppt, den übrigen Theil mit sammt dem Schlüssel unter jenen Dornstrauch in der Erde vergraben. Man grub nach und fand Alles.²⁾ Aber was die Trauer zum Aeussersten steigerte: gerade der Schlüssel war in zwei Theile zerbrochen. Als man ihn nun treuen und erprobten Künstlern zur Wiederherstellung übergab, und es keinem von ihnen gelingen wollte, da waren Alle in Kummer und Leid. Der h. Servatius aber erschien einem von



Fig 2. Schlüssel des h. Hubertus.

¹⁾ An der Stelle nämlich (fügen andere Chroniken hinzu), wo, früher ausserhalb der Stadt, am Ende der Capuzinerstrasse unter einer Linde ehemals ein grosses Kreuz stand, weshalb nächher das Thor daselbst das »Lindenkreuzthor« genannt wurde.

²⁾ Ein Capitell in der Kirche erinnert jetzt noch an diese Legende: ein Vogel wühlt mit dem Schnabel in der Erde und bringt den Schlüssel zum Vorschein.

ihnen und sagte, menschliche Kunst könne nicht wiederherstellen, was offenbar nicht von Menschenhand gemacht sei: göttliche Hülfe müsse man suchen, wo menschliche Kunst unterliege. Auf dies Geheiss hin legten sie den Schlüssel nach Sonnenuntergang auf den Altar und als sie zur Matutin sich versammelten, fanden sie ihn ganz und unversehrt, und sie dankten Gott und dem h. Servatius.“¹⁾

Bei den feierlichen Reliquienprocessionen zur Zeit wo Krieg, Pest etc. eintrat, wurden an den vier Ecken des grossen Reliquien-schreins des h. Servatius von vier Canonikern der Schlüssel, der Bischofs-, der Wanderstab und der Kelch des Heiligen²⁾ einhergetragen. So z. B. in der Procession vom 10. August 1628. Seit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts wurde der Schlüssel von einem 1 $\frac{1}{2}$ Fuss hohen silbernen Engel gehalten.³⁾ Dieser Engel verschwand sammt vielen anderen Kostbarkeiten bei der französischen Invasion von 1797. Den Schlüssel gaben die Erben des Canonikers Cruts der Kirche nach ihrer Wiederöffnung zurück.

Noch sei hier bemerkt, dass die Bezeichnung »van hiemel-schen ghewerke«, welche das *mirifici operis* der Bollandisten übersetzt, sich nicht nur auf die reich entwickelte Form unseres Reliquienschlüssels, sondern, wie wir unten ausführen werden, besonders auch auf die eigenthümliche Legirung des Materials zu beziehen scheint.

Was nun zunächst die äussere Form und die ornamentale Ausstattung betrifft, so zieht das Hauptaugenmerk die reichverzierte Handhabe (*manubrium*) auf sich, die gleichsam aus einem von Blättern umgebenen Wurzelstocke organisch hervorwächst. Nach beiden Seiten hin wird dieselbe durch zwei langgezogene

¹⁾ AEGIDIUS Aureae Vallis ap. Cheapville »Gesta Pontif. Tungr., Traiect. et Leod.« t. I, p. 46. Leodii 1612.

²⁾ Es war ein Henkelkelch mit goldenem Fuss, krystallenen Knauf und goldener Kuppe; er ging bei dem Einfalle der Franzosen verloren.

³⁾ Im Jahre 1520 schreibt Herbennus, rector scholarum B. Servatii, in seiner Abhandlung »Quae Reliquiae Sanctorum diebus nostris ornatus cultae sint« Folgendes: Clavis quoque quam S. Servatius a Beato Petro Romae accepit, nunc angelo argenteo sustinetur, quod ante non erat.

Blattstiele abgegrenzt, die sich nach oben in gefälliges Blattwerk auflösen, das dem altclassischen Akanthusblatte nicht unähnlich sieht. Auch durch die Mitte des *manubrium* zieht sich ein breiter Blattnerve mit schuppenförmig übereinander gelegten Ornamenten, wodurch eine Theilung der durchbrochenen Verzierungen bewerkstelligt wird. In diesen beiden Hälften schlängelt sich in drei fast gleichen Windungen ein Rankenwerk, das sowohl in seiner Composition als in seiner technischen Ausführung deutlich an jene Pflanzengebilde erinnert, welche die Ausgänge der sinkenden römisch-classischen Kunst unmittelbar vor der grossen Völkerwanderung kennzeichnet. Sowohl die starken Blattnerve und Stiele, die, wie gesagt, die Handhabe des Schlüssels auf beiden Seiten und in der Mitte abfassen, als auch das durchbrochene Rankenwerk mit seinen Blättern sind als eine kunstreiche Gussarbeit (*opus fusile*) zu betrachten; nachher wurde dieser durchbrochene Hohl-guss mit der Feile nur wenig nachiselirt. Auf der Spitze des *manubrium*, da wo der akanthusförmig gestaltete Blätterschmuck sich umwirft, erhebt sich in einer runden Oeffnung ein drehbarer Aufsatz, der mit zwei Durchlässen, in Rundbogen gestaltet, versehen ist. Offenbar hatte dieser obere Abschlussknauf ehemals den Zweck, zwei starke Seidenschnüre oder auch dünne Silberketten durchzulassen, vermittels welcher der Reliquien-schlüssel am Halse getragen werden konnte.

Ob in der inneren Höhlung der reichverzierten Handhabe ursprünglich ein Theil von der Kette des heil. Petrus beweglich eingeschlossen gewesen, wie dies in dem entsprechenden Theile des Schlüssels des heil. Hubertus zu Lüttich heute noch der Fall ist, oder ob vor dem Guss des Schlüssels von dem Roste (*limatura*) jener Kette der Schmelzung beigefügt worden sei, dies dürfte sich heute schwerlich mehr nachweisen lassen.

Die hohlrunde Büchse des Schlüssels, die glatt und einfach gestaltet ist, bietet für die Feststellung der Chronologie keinerlei Anhaltspunkte. Desto interessanter jedoch ist der sogenannte Bart geformt, der in seiner Ausstattung sechs Mal die Form eines frühchristlichen Kreuzes erkennen lässt. Denn nicht nur ist der Bart im Ganzen, über Eck betrachtet, durch vier kleine

Einbrüche zu einem Kreuz gestaltet, sondern es befinden sich auch in der Mitte ein grösserer, in den vier Ecken eben so viele kleinere Durchbrüche, welche sämtlich die Form eines Kreuzes mit gleich langen Balken angenommen haben. Diese letztere Zusammenstellung von fünf »griechischen« Kreuzen dürfte als Vorbild zu dem Jerusalem-Kreuz zu betrachten sein, wie es in dem Wappen der heil. Grabeskirche seit dem letzten Kreuzzuge vorkommt.

Schon die reiche Verzierung könnte es erklären, warum der Maestrichter Schlüssel *mirifici operis* genannt wurde. Wenn aber der altdeutsche Minnesänger denselben »van hiemelschen ghewerke« nennt, so mag dies nach unserem Dafürhalten weniger von der äusseren Form und kunstreichen Ausarbeitung als vielmehr von dem eigenthümlichen Material und der seltenen Legirung desselben zu verstehen sein. Betrachtet man nämlich den merkwürdigen Schlüssel, so macht es zunächst den Eindruck, als ob er ehemals stark vergoldet gewesen sei, indem an vielen Stellen das Silber klar zu Vorschein tritt, an anderen dagegen matte goldene Flächen zu ersehen sind. Bei näherer Untersuchung jedoch stellt es sich heraus, dass diese anscheinenden Ueberreste einer ehemaligen Vergoldung aus einer Mischung von Gold und Silber entstehen. Aus einer solchen Legirung von Gold und Silber bestand im hohen Alterthum und auch in der classischen Zeit jenes edle Metall, das man *electrum* (*ἤλεκτρον*) nannte. Eine Menge gelehrter Dissertationen sind über diesen Ausdruck und über die Sache, die er bezeichnet, geschrieben worden. Dass das Wort auch zur Bezeichnung des Bernsteines verwendet wurde, ist bekannt genug; doch ist die Vermuthung gegründet, dass die stellenweise weissliche und gemischt goldgelbe Farbe des Bernsteins, übereinstimmend mit den verwandten Farbtönen des Metalls der oben bezeichneten Legirung von Gold und Silber, Ursache gewesen sei, weswegen man die Bezeichnung *electrum* erst später auf den Bernstein übertragen habe. Nachdem man eine Menge von meistens gallischen und fränkischen Münzen untersucht hatte, welche ebenfalls diese eigenthümliche Legirung von Gold und Silber zeigten, ist es heute allgemein angenommen, dass *electrum* in seiner ursprünglichen

Bedeutung die oben gedachte Legirung bezeichnet hat.¹⁾ Interessant ist eine Vergleichung des Schlüssels des heil. Servatius mit jenen beiden merkwürdigen kleinen Altarleuchtern derselben Legirung, welche in der Schule und unter Leitung des grossen Bischofs Bernward von Hildesheim († 1022) angefertigt worden sind. Wir haben dieselben mehrmals einer genauen Besichtigung unterzogen und können für die Identität des daran verwendeten Metalls mit dem an dem Schlüssel des heil. Servatius durchaus einstehen, so weit sich dieses ohne chemische Unter-



Fig. 3. Detail zu Fig. 2.

suchung mit dem blossen Auge erkennen lässt. Diese seltenen Leuchter des Bischofs Bernward, aufbewahrt im Schatze der Magdalenenkirche zu Hildesheim, zeigen je auf dem oberen und unteren Theile die ziemlich vertieft eingravirte gleichzeitige Inschrift: *Bernwardvs presvl candelabrvn hoc pvervm svvm primo hvivs artis flore non avro non argento et tamen vt cernis conflare ivbebat.* Die genaue Feststellung der Legirung an dem Servatius-Schlüssel zu Maestricht und an den mehr als 600 Jahre jüngeren Lichtträgern zu Hildesheim, die von einem Chemiker von Fach vorzunehmen wäre, würde von grösstem Interesse für die kirchliche Alterthumswissenschaft und für die Kenntniss der Technik der Goldschmiedekunst sein.

Am Schlusse dieser kurzen Besprechung des berühmten Wahrzeichens der ehemaligen Stiftskirche St. Servatius zu Maestricht

¹⁾ Der bekannte Mönch Theophilus in seiner »*Diversarum artium schedula*«, ed. Charles de l'Escalopier, Paris 1843, versteht unter *electron* eine Fassung von Edelsteinen, à *cabocho*n gehalten, wodurch der Effect des *Email* nachgeahmt wird. Demselben Autor zufolge würde aber auch das *electron* erzielt durch eine Mischung von zwei Theilen Gold und einem Theile Silber.

erübrigte hier nur noch die Frage: Welche Belege lassen sich dafür geltend machen, dass dieser St. Peters-Schlüssel wirklich den Tagen des heil. Servatius, also der letzten Hälfte des IV. Jahrhunderts, angehört? Obschon, wie oben angedeutet, die Schriftsteller seit dem XII. Jahrhundert unserer *clavis electrina* einstimmig Servatianischen Ursprung zuerkennen, so fordert man doch vom Standpunkte der heutigen archäologischen Wissenschaft andere Kriterien zur Feststellung der Chronologie, und zwar solche, die sich aus dem Kunstwerke selbst, nämlich aus dem Befunde des Materials und seiner artistischen Form ergeben. Beide aber, Material und künstlerische Gestaltung scheinen deutlich dafür Zeugnis ablegen zu wollen, dass der unter Fig. 1 abgebildete Reliquien-Schlüssel wirklich derselbe ist, den St. Servatius von seiner römischen Pilgerreise als kostbares Geschenk mit in die Heimat zurückbrachte, und der nach seinem Tode ihm ins Grab mitgegeben wurde.

Wenn auch in späteren Zeiten, d. h. in der Periode der Karolinger und Ottonen, die in früheren Jahrhunderten häufiger angewandte Legirung von Gold und Silber noch vereinzelt geübt wurde, so muss doch unbedingt zugegeben werden, dass die häufige Verwendung derselben als ein spezifisches Characteristicum der numismatischen und Goldschmiedearbeiten unmittelbar vor und nach der Völkerwanderung zu betrachten ist.

Was nun die künstlerische Behandlung des Schlüssels selbst betrifft, so ist nicht undeutlich wahrzunehmen, dass der Metallguss, im classischen Rom mit so grosser Meisterschaft geübt, an dem vorliegenden Erzeugniss bei weitem nicht mehr jene feine Technik erkennen lässt, wie man dieselbe an ähnlichen Meisterwerken aus den beiden ersten Jahrhunderten des kaiserlichen Roms zu bewundern gewohnt ist. Wer es versteht, nach Vergleichung einer grossen Zahl formverwandter Ornamente aus dem Pflanzenreiche in den durchbrochenen Theilen der Handhabe des Schlüssels die Entstehungszeit desselben zu lesen, wird sich eingestehen müssen, dass in diesem Laub- und Rankenwerk, das ohne Stylisirung sich theilweise an das stereotype Akanthusblatt des classischen Alterthums und die naturalistische Nachbildung jener Pflanzenornamente anlehnt, wie sie bei dem Sinken der römischen Kunstweise unmittelbar vor dem Ausbruche der Völkerwanderung in der

Mode waren, der Typus jener ornamentalen Pflanzengebilde niedergelegt ist, wie man sie an gleichzeitigen Monumenten in Rom und Ravenna, desgleichen auch an den Ueberresten frühchristlicher Steinsculpturen in Aquileja zu sehen Gelegenheit hat.

Rechnet man nun zu dem für das IV. Jahrhundert charakteristischen Material des *electrum* und der dieselbe Zeitepoche kennzeichnenden Technik und Ornamentationsweise auch noch die fortlaufende Tradition der Maestrichter Kirche und das einstimmige Zeugniß der Schriftsteller des ganzen Mittelalters und der Renaissance hinzu, so muss man eingestehen, dass von allen stofflichen und metallischen Ueberbleibseln der Maestrichter Kirche, die sich Servatianischen Ursprungs rühmen, die *clavis confessionis Sancti Petri* aus innern und äussern Gründen die grösste Gewähr bietet, dass dieselbe wirklich in den Tagen des grossen heiligen Bischofs Servatius Entstehung gefunden habe.

Zu einem höheren Grade von Gewissheit wird die Authentizität des Maestrichter Schlüssels erhoben durch einen Vergleich mit jenem Schlüssel des h. Hubertus zu Lüttich. Als einzige Parallele zu der ähnlich gestalteten Reliquie des h. Servatius möge derselbe hier eine genauere Besprechung finden. Der heil. Hubertus erhielt diesen Schlüssel vielleicht bei jener Reise nach Rom, im Jahre 722, als er die Erlaubniß zur Uebertragung seines bischöflichen Stuhles von Maestricht nach Lüttich zu erwirken suchte. Wahrscheinlich wurde derselbe von Anfang an in der Peterskirche aufbewahrt, die der Heilige zu Lüttich erbaut und wo er seine Grabstätte gewählt hatte. Die erste Erwähnung des Schlüssels finden wir in einer Lebensbeschreibung des h. Hubertus vor seinem Episcopat, deren anonymen Verfasser dem X. oder XI. Jahrhundert anzugehören scheint¹⁾. Nach Zerstörung der Peterskirche in der französischen Revolution wurde die erwähnte Reliquie zu Anfang unseres Jahrhunderts in die Kirche des h. Kreuzes daselbst übertragen, wo sie auch heute noch in hohen Ehren steht.

Bevor wir zu einer kurzen Beschreibung der Form und künstlerischen Beschaffenheit dieses merkwürdigen Schlüssels des heil. Hubertus übergehen, sei es gestattet, in wenigen Worten die cha-

1) J. Roberti, *Historia S. Hvberti*. Luxemb., 1621, pag. 5 — 11. »Clavis autem ipsa (quasi aurea) hodie servatur in ecclesia beatri Petri Leodii.«

rakteristischen Eigenthümlichkeiten anzuführen, die beide Schlüssel mit einander gemein haben, und zugleich auf jene Unterschiede hinzudeuten, wodurch es sich erweisen lässt, dass der unter Fig. 2 abgebildete Schlüssel des h. Hubertus um einige Jahrhunderte jünger als der des heil. Servatius anzusetzen ist. Beide Schlüssel geben sich als Reliquiare dadurch zu erkennen, dass sie eine weit ausgehöhlte *à jour* durchbrochene Handhabe zeigen, welche offenbar beide zur Aufbewahrung der Partikeln vom Kettengliede des heil. Petrus bestimmt waren. Beide haben ferner einen ringförmigen Durchlass, der deutlich anzeigt, dass diese Reliquienschlüssel, wie das auch mehrere Stellen aus der Lebensbeschreibung der Päpste bekunden, vermittels einer Schnur oder Kette am Halse getragen werden konnten. Endlich zeigen beide Schlüssel durch ihre Bartverzierungen in Form von Kreuzen deutlich an, dass sie keinem profanen, sondern lediglich einem religiösen Zwecke gewidmet waren. Dass aber der oben beschriebene Servatianische Schlüssel etwa um drei Jahrhunderte älter sei als der Hubertinische, lässt sich nach unserer vollen Ueberzeugung aus zwei Gründen erhärten. Der Schlüssel aus der ehemaligen Stiftskirche zu Maestricht, angefertigt in der letzten Hälfte des IV. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, lässt noch die Vorzüglichkeit und die vollendete Technik des Gusses deutlich erkennen, wie derselbe mit so grosser Meisterschaft in der Kaiserzeit des classischen Roms in bedeutendem Umfange geübt wurde. Das Schlüsselreliquiar des heil. Hubertus gibt sich jedoch auch dem ungeübteren Auge sofort als ein unvollkommenes Werk des Metallgusses zu erkennen, wie derselbe nach Ablauf der Völkerwanderung, also nach dem Untergang der überlieferten römisch-classischen Technik, mehr handwerksmässig in Italien ausgeübt wurde. Dass die Kunst des Metallgusses noch um die Mitte des XI. Jahrhunderts, in den Tagen des Abtes Desiderius von Monte Casino, auf italienischem Boden sehr unvollkommen betrieben wurde, und dass für Ausführung grösserer Kunstwerke des Gusses daselbst keine geübten Hände vorhanden waren, geht schon aus dem Umstande hervor, dass der kunstliebende Abt sich nach griechischen Metallgiessern in Byzanz umsah, um die heute noch existirenden Thüren der von ihm erbauten Abteikirche von Monte Casino kunstgerecht giessen zu lassen. Aber nicht nur die edle Technik des Gusses, die noch an classische Vorbilder des kaiserlichen Roms

erinnert, zeugt für das bedeutend höhere Alter des Servatianischen Schlüssels, sondern auch die kunstreich entwickelten Formen und das kostbare Material können als vollgültige Belege dafür ange-rufen werden, dass der Maestrichter Schlüssel um etwa drei Jahr-hunderte älter als der Lütticher Schlüssel von Sainte Croix anzu-setzen ist. Denn wenn auch der Schlüssel des heil. Hubertus, wie unsere Abbildung denselben unter Fig. 2 und in seinen ornamen-talen Details unter Fig. 3 und 4 zu erkennen gibt, durch die Länge der Zeiten bedeutend abgenutzt und abgegriffen ist, so leuchtet es



Fig. 4. Detail zu Fig. 2.

doch bei nur oberflächlicher Besichtigung desselben ein, dass die Composition des Pflanzenornamentes und der Figuren höchst man-gelhaft ist im Vergleich mit der künstlerischen Vollendung, die in dem Entwurf der Pflanzenornamente an dem Schlüssel des heil. Servatius vorwaltet. Diese vergleichende Betrachtung der orna-mentalnen Bildung beider Schlüssel zeigt so recht, wie die bildende Kunst unter dem Einflusse der altclassischen Formen in artisti-scher Beziehung bedeutend höher stand vor dem Beginn der Völkerwanderung als in jenen Jahrhunderten, die ihr unmittelbar gefolgt sind, nachdem alle Reminiscenzen der classischen Kunst namentlich auf italienisch-römischem Boden verschwunden waren und die Technik sich nach Byzanz hinüber gerettet hatte.

Der altberühmte Schlüssel des heil. Hubertus hat eine Länge von 0,373 m., wogegen die Handhabe im Durchmesser nur 0,082 m. misst. Der Knauf wird in seiner Mitte horizontal durch einen 0,018 m. breiten Streifen in zwei Hälften getheilt. Jede dieser Hälften wird vertical durch vier ebenso breite Streifen in je vier kleinere Abtheilungen in Form von unregelmässigen Dreiecken getheilt. In den vier oberen Oeffnungen ist jedesmal die bildliche Darstellung des heil. Petrus mit dem *volumen* in der Rechten, in

den vier unteren die *maiestas Domini* zu ersehen. Unter Fig. 3 ist in natürlicher Grösse eines dieser vier unteren Dreiecke abgebildet. Zu beiden Seiten des Heilandes, der von einer Mandorle umgeben ist, sind *à jour* Durchbrechungen in Dreieck- und in Kreuzesform angebracht. Christus auf dem Regenbogen sitzend, segnet anscheinend in griechischer Weise; die Linke hält das geschlossene Buch des Lebens. Unter Fig. 4 ist in natürlicher Breite einer jener durchbrochenen Bandstreifen wiedergegeben, welche über dem Knauf in der angegebenen Weise vertheilt sind. Will man diese Scenerie deuten und darin mehr erkennen als ein einfaches Thier- und Pflanzenornament, wie es die Phantasie des Künstlers ohne symbolisirende Nebenzwecke schuf, so möchte man dieselbe fast für eine Darstellung des Lebensbaumes halten, zu dem zwei Vierfüssler hineilen. Dieser »hom«, ein viel besprochenes, charakteristisches Pflanzenornament, ist immer wieder, namentlich bei den gewebten Seidenstoffen aus der arabisch-ägyptischen Fabricationsepoche anzutreffen; derselbe findet sich auch in der Plastik und Malerei vor und nach dem X. Jahrhundert häufig vertreten.

Im Innern der Handhabe ist ein kleines Stück eines Gliedes der eisernen Kette vom heil. Petrus verschlossen, welches eine grösste Länge von 0,018 M. aufzuweisen hat. Durch die weiten Durchbrechungen lässt sich diese Reliquie erkennen, und beim Bewegen des Schlüssels verursacht sie einen deutlich vernehmbaren Klang. In dieser Weise mochte auch eine Partikel von der Kette des heil. Petrus in der hohl gegossenen Handhabe jener Schlüssel beweglich verschlossen sein, die Papst Gregor der Grosse dem Childebert, König der Franken, sowie an den Arzt Theodorus nach Constantinopel übersandte (vgl. oben). Denn so glauben wir die von den Reliquientheilchen gebrauchten Ausdrücke *clausum* und *inclusum* verstehen zu müssen, nicht aber so, als ob ein Stückchen Eisen von der Kette des heil. Petrus bei dem Guss des Schlüssels eingeschmolzen worden sei und sich so in dem Fluss des Metalls aufgelöst habe.

Auf der Spitze der Handhabe erhebt sich auf vier einfachen Ständern, die sich nach oben vereinigen, ein runder Ring, durch den eine seidene Schnur oder eine Kette zum Tragen der Schlüsselreliquie geschoben werden konnte. Denselben Zweck

haben auch vier Halbringe, welche da angebracht sind, wo die Handhabe sich mit dem unteren Theile des Schlüssels in Verbindung setzt. Leider befindet sich der St. Hubertus-Schlüssel in diesem unteren Theil heute nicht mehr in der ursprünglichen Integrität; denn die Schlüsselröhre nebst daransitzendem Bart ist, wie der Nietnagel unter dem Christusbild und der Ansatz unter Fig. 2 zeigt, erst später zu der oberen reich verzierten Handhabe des Schlüssels hinzugefügt worden. Auch die Legirung der beiden Theile und ihre Farbe weist auf zwei verschiedene Entstehungszeiten hin. Der obere Theil, aus den Tagen des heil. Hubertus herrührend, zeigt in seiner hellgelben Farbe die Composition des Messing, wohingegen der Stiel nebst Bart, ebenso auch das auf dem Knopf befindliche Crucifix eine geröthete Farbe zu erkennen geben, wie sie dem reinen Kupfer ohne Mischung eigen ist. Vielleicht ging der untere Theil bei jener grossen Feuersbrunst am 28. April 1185 verloren, bei welcher nicht nur die Kathedrale des h. Lambert, sondern auch mehrere andere Kirchen, und unter diesen die des h. Petrus, eingeäschert wurden ¹⁾. Wann die spätere Ergänzung stattgefunden habe, lässt sich mit ziemlicher Bestimmtheit aus der Gestalt des Crucifixes (vgl. Fig. 2) und der Passionsgruppe Johannes und Maria entnehmen, welche letzteren auf der Kehrseite, dem Crucifix gegenüber, angebracht sind. Sowohl die Behandlung der Christusfigur mit dem charakteristisch durchgeführten *perizonium*, als auch die stark geschlungenen Bildwerke auf der Rückseite in ihrer bezeichnenden Draperie der Gewänder lassen auf eine Entstehung in der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts schliessen.

¹⁾ AEGIDIVS Aureae Vallis ap. Cheapville »Gesta Pontif. Tungr., Traiect. et Leod.« t. II, p. 129.